

Herrschaftshaus Haberfeld in Hollenstein Tradition und Handwerk in der voralpinen Eisenwurzen

Wenten 13, 3343 Hollenstein an der Ybbs



PDF Download

Alle bereits erschienenen Hefte können Sie auf bda.gv.at als PDF herunterladen oder unter bestellservice@bda.gv.at bestellen.

Das Bundesdenkmalamt fördert Arbeiten zur Erhaltung unseres kulturellen Erbes in ganz Österreich. Wenn Sie diese Arbeiten unterstützen möchten, können Sie steuerbegünstigt spenden und Ihre Spende bestimmten Projekten widmen.

Informieren Sie sich über unsere Spendenaktionen auf bda.gv.at und spenden Sie unter Angabe des jeweiligen Aktionscodes für ein aktuelles Projekt oder stellen Sie Ihre freie Spende unter Angabe des Aktionscodes „A00“ für Förderungen in der Denkmalpflege zur Verfügung.



Spendenaktionen

Spendenkonto
Bundesdenkmalamt 1010 Wien
IBAN: AT07 0100 0000 0503 1050

Literatur: Peter Maier, Das Haus Haberfeld in Hollenstein, Chronik • Bertl Sonnleitner, Das andere Mostviertel, NP Verlag St. Pölten 1999 • Dorferneuerungsverein Hollenstein an der Ybbs, Hollenstein an der Ybbs. Ein Dorf im Wandel von etwas mehr als 100 Jahren, Waidhofen an der Ybbs 2003 • Alexandra Sagmeister, Magdalena Schindler, Haus Haberfeld, Wenten 13, 3343 Hollenstein an der Ybbs, NÖ. Bericht zur restauratorischen Untersuchung, Fassaden, Wien 2016 (unpubliziert) • Clemens Reinberger, Hollenstein an der Ybbs, Wenten 13, Haus Haberfeld, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur (Hrsg.), Denkmalpflege in Niederösterreich, Bd. 69, Plätze, Horn 2024

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich, Hoher Markt 11, 3500 Krems an der Donau, bda.gv.at Text: Clemens Reinberger Fotos: Benedikt Winkelmayr, Bettina Neubauer-Pregl (Bundesdenkmalamt) Redaktion: Christiane Beisl, Elfriede Wiener Layout und Satz: labsal.at Design: BKA Design & Grafik Druck: Riedel druck © Bundesdenkmalamt 2024

Herrschaftshaus Haberfeld in Hollenstein

Tradition und Handwerk in der
voralpinen Eisenwurzen





Herrschaftshaus Haberfeld in Hollenstein

Tradition und Handwerk in der voralpinen Eisenwurz

Auf einem der südwestlichsten Höhenzüge Niederösterreichs, an der steirischen Grenze liegt die Flur Haberfeld (wohl in der Bedeutung von Haferfeld) im Ortsteil Wenten bzw. „Am Wentstein“, wo seit Alters her zwischen den Erhebungen „Hochdreizipf“, „Silberriegel“ und „Steinerne Katz“ ein Saumpfad über den Frenzsattel auf über 1000 m Höhe ins benachbarte Ennstal führt, dem womöglich eine einst bedeutendere Handelsverbindung zuzuschreiben ist, da er eine weitere, vergleichsweise gut bewältigbare Route zum steirischen Erzberg darstellen könnte. Dieser prägte bekanntlich die gesamte Region als „Eisenwurz“ mit ihren Schmieden, Zünften und Hammerherrenhäusern, welche den ausschlaggebenden Impuls für die wirtschaftliche Prosperität dieses Landstrichs darstellten. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn der Transport von Eisen- und Schmiedeerzeugnissen einerseits, sowie Holz- und Provianthandel andererseits, auch diese Passstrecke um Wenten und Haberfeld im Hinblick auf einen lokalen Gütertausch geformt hätten und daher an der Auffahrtsrampe des Passes die Fernverbindung auf (nieder-)österreichischer Seite von einer baulichen Infrastruktur begleitet worden wäre, die vielleicht als Postwechselstation oder Mautstelle zwischen den unterschiedlichen Grundherrschaften fungiert haben könnte. Leider schweigen die schriftlichen Quellen bezüglich einer möglichen Handelsroute über den Frenzpass, erhalten hat sich allerdings eine Notiz des Stiftes Admont, welche angesichts der Türkengefahr 1683 von einer „stärkeren Befestigung“ und „Besetzung“ des Passes berichtet und damit anschaulich Zeugnis über die sicher seit dem Mittelalter bekannte und auch genutzte Wegführung gibt. Just an dieser Stelle befindet sich, strategisch bereits auf der Anhöhe, an einer markanten Wegbiegung in Richtung südlichem Taleinschnitt dieser geschichtsträchtige Hof mit weitem Ausblick über Hollenstein und die Vorlande nach Norden.



Zur fassbaren Geschichte des Hauses und Ortes

Geht der Kultur- und Wirtschaftszweig der Eisenverarbeitung in der Umgebung des Erzberges auf die Vorgeschichte zurück, so weisen fremdartig klingende Orts- und Flurnamen wie Enns, Ybbs, Opponitz oder Ötscher auf die keltisch-romanische Landnahme und die spätere alpenlawische Besiedelung während der Völkerwanderung im 6. Jahrhundert unter Beibehaltung kontinuierlicher Namenstraditionen hin. Die bayerische Kolonisation des 9. und 10. Jahrhunderts brachte bereits die heute noch gebräuchlichen Hof- und Ortsnamen der Streusiedlungen mit sich, welche im Passauer Urbar um 1250 mit der Nennung „Holsteins“ erstmalige Erwähnung finden.

Die Freisinger Besitz- und Abgabeverzeichnisse bezeugen mindestens seit 1305 einen „Hainrich an dem Habervelt“ als Lehensnehmer für das gegenständliche Landgut vom Hochstift Freising, welches lange über einen ausgedehnten Grundbesitz im westlichen Ybbstal verfügte. Gemäß den Abgaben und Steuerleistungen ist der Hof Haberfeld als wirtschaftlich prosperierend zu bezeichnen, die Landsteuer der Freisinger Herrschaft Waidhofen nennt es im 15. Jahrhundert ein „ganzes“ Lehen. Lediglich 1648 stellt einen bezeugten Tiefpunkt der Geschichte dar, da das Haus abgebrannt war und mit 800 Gulden Schulden bewertet wurde. Nach Aufhebung der Hochstifte 1802 ging das Lehen in österreichischen Staatsbesitz über und erhielt unter Baron de Rothschild 1884 eine

eigene Jagdberechtigung. Gegenwärtig befindet sich das Haus Haberfeld im Besitz der Bundesforste und wird von der Opernsängerin Prof.ⁱⁿ Regina und ihrem Sohn DI Benedikt Winkelmayer bewohnt und gepflegt, deren besonderes Engagement für den Erhalt und die Wiederherstellung des Kulturgutes an dieser Stelle besonders zu würdigen ist.





Das Objekt als typisches Baudenkmal der Eisenwurzten

Ein **imposantes** historisches Zeugnis an diesem Schnittpunkt der Wirtschaftsverflechtungen bildet das „Haus Haberfeld“ allemal. Typologisch ist es als dreistreifiges Mittelflurhaus von annähernd quadratischer Grundfläche zu charakterisieren, deren seitlich anliegende, um Kamine gruppierte Räume wie gewölbte Rauchküche,

Stube und Kammern samt tonnengewölbten Vorratsräumen über einen zentral durchgestreckten Mittelflur zwischen Vordereingang und Hinterausgang erschlossen werden. Somit stellt es einen Vertreter jener Bauform dar, die in dieser Gegend seit dem Spätmittelalter fassbar und geradezu charakteristisch ist.



Die aktuellen Erkenntnisse haben erbracht, dass das Haus – vergleichbar mit jenen beeindruckenden Hammerherrenhäusern der Eisenstraße – in seinen frühen Bauphasen noch eingeschobig, mit einem gegenüber der Mittelflurerschließung traufständigen, aus dem Spätmittelalter tradierten steilen Sattel- oder Schopfwalmdach abgeschlossen war, welches in seinem Inneren wohl weitere Kammern und Speicher enthielt. Die Aufstockung und damit im Großen und Ganzen seine heutige Erscheinung erhielt das Denkmal nicht vor Beginn der frühen Neuzeit. Ob das in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach dem großen Brand steht, der 1648 erwähnt wird, muss fraglich bleiben, zumal sich charakteristische Bauformen in jener sehr ländlich geprägten Gegend lange gehalten haben und lediglich grobe Datierungsanhaltspunkte geben.

So wurde das Mittelflursystem des Erdgeschoßes mit charakteristischen Kreuztonnen- und StICKkappengewölben konsequent und getreu auch im Obergeschoß umgesetzt, wo es – wie sich anhand bauhistorischer Befunde festmachen lässt – an der Westseite über dem dortigen Garteneingang ebenfalls eine Tür in der Fassade aufwies, welche auf eine Außentreppe, Altane oder zumindest einen balkonartigen Vorbau in diesem Bereich schließen lässt, der jedoch nicht mehr vorhanden ist. Die auf kleinster Grundfläche unterge-



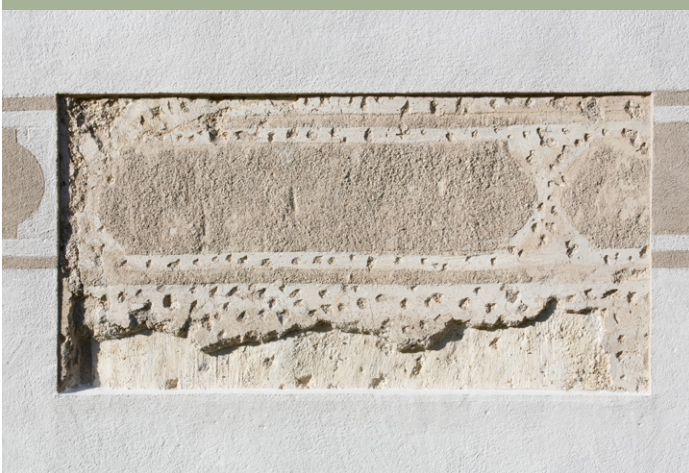
brachte, enge und sehr steile Innentreppe mag sekundär in den doch weit großzügiger bemessenen Mittelflur eingebaut worden sein, was die These einer ehemaligen Außentreppe unterstützen würde. Direkt anschließend, unter der ehemaligen Türöffnung des Obergeschoßes, befindet sich die zweijochige Arkadenloggia, die eine signifikante sowie eigenständige Abweichung im sonstigen voralpinen Dreistreifenhausgrundriss bildet und dem Haus erst dadurch ein ursprünglich quasi halböffentliches Gepräge gibt.



Sondermerkmal Sgraffitoputz

Neben laufenden Wartungsarbeiten im Inneren des Hauses war es ein lang gehegter Wunsch der Bewohner:innen, die bedeutende, in ihrer grundsätzlichen Idee auf die frühe Neuzeit zurückreichende Sgraffitofassade des Denkmals durch fachgerechte Konservierung und behutsame Restaurierung wiederherzustellen – wobei der Restaurator Mag. Josef Voithofer aus Hollersbach im Pinzgau sowohl die Konzeption entscheidend mitprägte, als auch die letztendliche Ausführung übernahm. Die Technik des Sgraffito bezeichnet hier eine handwerklich ausgeführte „Kratzputzfassade“, die aus mehreren übereinander aufgetragenen, unterschiedlich eingefärbten Putzschichten besteht. Im noch halbfeuchten Zustand der oberen Putzschicht wird durch Ein- bzw. Auskratzen geometrischer, ornamentaler oder auch figuraler Sichtfenster die jeweils darunterliegende Putzschicht freigelegt. Die Putze sind stets Kalkputze mit Sandzuschlag unterschiedlicher Kornfraktionen aus nahegelegenen Sandgruben bzw. Abbaustätten. Die farbliche Differenzierung erfolgte durch Zugabe von Erdpigmenten, wobei hier in der Eisenstraße vorwiegend Holzkohle, manchmal auch Schmiedezunder Verwendung fanden und durch kontrastierende naturweiße oder helle, lasierende Kalktünchen hervorgehoben oder abgetönt werden konnten.





Der an der fertigen Oberfläche verbleibende reliefartige Aufbau des Sgraffitoputzes verleiht den verwendeten ornamentalen Mustern wie Bänderungen, Quaderimitationen oder Fenstergewändeeinfassungen und unterschiedlichen Oberflächenstrukturen, durch Licht- und Schattenwirkung verstärkt, jenen außerordentlich dekorativen Wert, der dem charakteristischen Sgraffito zu eigen ist und dem Haus diese besondere Außenwirkung gibt. Nebenbei garantiert dieses System aus millimeterdicken durchgefärbten Putzschichten gegenüber einer dünnlagigen reinen Malschicht auch eine in der Regel deutlich höhere Beständigkeit, obwohl, wie dargelegt, oft ein Mischsystem den besonderen Reiz der historischen Handwerkskunst ausmacht. Diese auf den italienischen Raum zurückgehende Technik war im 15. und vor allem 16. Jahrhundert nicht nur im gesamten Voralpenraum bekannt, sondern erfreute sich auch in anderen wirtschaftlich wohlhabenden Gegenden Österreichs großer Beliebtheit.



Laufende Wartungsarbeiten und Restaurierung der Fassaden

Am Beginn der Überlegungen zum denkmalfachlich adäquaten Umgang mit dem überkommenen Bestand stand im Jahr 2016 eine restauratorische Befundung. Die Bestandsaufnahme zeigte, neben einer Vielzahl unterschiedlicher Schadensphänomene wie Abwitterung, Riss- und Schollenbildung, biogenem Befall und anderem, auch über die Jahrhunderte tradierte Bemühungen um immer neue Ausbesserungs- und Instandhaltungsmaßnahmen. Interessant zu sehen war auch, dass veränderte Rezepte und neue Handwerkstechniken im Lauf der Zeit partiell zur Anwendung kamen, wie zum Beispiel der Wechsel auf ein Rieselputzsystem, welches dem 18. bzw. 19. Jahrhundert entstammt. Leider kam es ab der Jahrhundertwende vom 19. auf das 20. Jahrhundert zu weniger geeigneten Systemwechseln und der Verwendung von zementösen bzw. zementhaltigen Bindemitteln, die sich weder optisch noch bauphysikalisch in das bewährte Konzept der Wartung und Pflege einfügten. Abgesehen von solchen störenden Plomben wurde als Restaurierziel definiert, den nuancenreichen Zustand der Fassade in seiner Gesamtheit zu respektieren. Wo nötig zu sichern, zu reinigen, die störendsten Fehlstellen zu schließen, aber die Fassade im Detail doch in ihrer Fragmentiertheit und ihrer Alterswertigkeit zu präsentieren, da dies ein beredtes Zeugnis vom Alter und der Nutzung des Denkmals darstellt. Dazu zählte auch das Belassen der originalen Fensterumrahmungen etwa an der Westseite, die die einstigen historisch kleineren Fensterformate – vor dem Einbau der jetzigen Fenster der Jahrhundertwende – ablesbar werden lassen. Als Zugeständnis an das hohe Alter des Denkmals wurden nach intensiver Diskussion auch die beiden kleinen Sichtfenster auf die ältesten Sgraffitofragmente des Hauses belassen, welche durch Selbstfreilegung bereits seit längerem Teil des überlieferten Erscheinungsbildes waren. Insgesamt konnte mit dieser gelungenen Restaurierung ein bedeutendes Kulturgut der anonymen ländlichen Architektur vor den Vorhang geholt werden.

